



Ausschussdrucksache 18(18)358 e

20.04.2017

Dr. Hanns Sylvester
Nationale Agentur für EU-Hochschulzusammenarbeit,
Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD)

Stellungnahme

Öffentliches Fachgespräch

zum Thema

**„Bildungszusammenarbeit in Europa –
einschließlich ERASMUS+“**

am Mittwoch, 26. April 2017

Ausschuss für Bildung, Forschung und Technologiefolgenabschätzung

Öffentliches Fachgespräch zum Thema

**„Bildungszusammenarbeit in Europa – einschließlich Erasmus+“
am 26.04.2017**

Stellungnahme der Nationalen Agentur für EU-Hochschulzusammenarbeit im DAAD (NA DAAD)

Um den Erfolg des Europäischen Bildungsprogramms Erasmus+ in Zukunft zu sichern, braucht es

- einen vereinfachten Zugang für alle Teilnehmergruppen der verschiedenen Bildungsektoren,
- eine bessere Ausstattung der Bildungseinrichtungen zur Beförderung der europäischen Idee mit flexiblen Maßnahmen,
- eine verstärkte Finanzierung, die auf dem 2020 erreichten Niveau einen weiteren Aufbau ermöglicht.

Die folgende Sachdarstellung greift auf Studienergebnisse und valide Daten der NA DAAD zurück, die zur besseren Lesbarkeit nicht im Einzelnen aufgeführt werden – aber jederzeit ergänzt werden können.

Erfahrungen mit Erasmus+

Das EU-Bildungsprogramm Erasmus beschreibt bis heute eine einzigartige, europäische Erfolgsgeschichte. Im Jubiläumsjahr 2017 blicken wir auf 30 Jahre der Förderung der Zusammenarbeit und des gegenseitigen Verständnisses in Europa und weltweit zurück. In der aktuellen Programmperiode wurden unter dem Dach von Erasmus+ (2014 – 2020) die Bereiche der Hochschulbildung, Beruflichen Bildung, Erwachsenenbildung, Schulbildung, Jugend und Sport zusammengeführt. Deren Akteure profitieren von den hierdurch verbesserten Chancen zur sektorenübergreifenden Kooperation.

Erasmus+ ist ein für Europa hochaktuelles Programm. Bis Ende 2017 wird die Europäische Kommission eine unabhängige Halbzeitbewertung („Erasmus+ mid-term evaluation“) des Programms vorlegen. Erste Befragungsergebnisse der nationalen Evaluation unter Beteiligung der nationalen Agenturen zeigen, dass Erasmus+ in der jetzigen Form bereits effektiv und effizient arbeitet und gesteckte Ziele (z.B. die Verbesserung der Beschäftigungsfähigkeit, des Spracherwerbs und die Förderung des Verständnisses von Europa bei jungen Leuten) erreicht. Gerade hier wirken deutsche Hochschulen intensiv und profitieren zugleich von den Möglichkeiten der internationalen Zusammenarbeit über Erasmus+ und dem resultierenden Aufbau moderner Strukturen.

Für die Erasmus-Mobilität mit Programmländern in Europa stehen auch 2017 wieder weniger als die Hälfte der beantragten Fördermittel zur Verfügung, für die Mobilität mit Partnerländern

außerhalb Europas sogar nur 40 %. Auf Grund des geringen Budgets konnten in Deutschland von 2014-2016 nur 41 strategische Partnerschaften (von europaweit 25.000) im Hochschulbereich gefördert werden. Fünf davon waren nur mit zusätzlicher nationaler Finanzierung durch das BMBF realisierbar. Die bisher kaum genutzten finanziellen Mittel der Master Loans sollten für Strategische Partnerschaften und Mobilitätsprojekte genutzt werden.

Erasmus+ soll nach 2020 fortgeführt werden. Um künftig die Potenziale noch besser nutzen zu können und die Wirkung des Programms weiter zu stärken, setzt sich die NA DAAD auf der Basis ihrer Erfahrung seit 1987 für notwendige Verbesserungen von Erasmus+ ein.

Die NA DAAD hat sich daher aktiv an der Erstellung eines gemeinsamen Positionspapiers der Direktoren europäischer Nationaler Agenturen der Allgemeinen und Beruflichen Bildung vom März 2017 beteiligt (Anhang). Wichtige Punkte sind die Beibehaltung der dezentralen Verwaltung europäischer Bildungsprojekte, die Stärkung der europäischen Idee sowie die Gewährleistung der sozialen Integration junger Menschen. Um seinen Beitrag leisten zu können, bedarf Erasmus+ dafür einer adäquaten Finanzierung, die über das Volumen der jetzigen Programmgeneration deutlich hinausgeht. Die NA DAAD unterstützt nachdrücklich diese Forderung zur Gestaltung des künftigen Budgets: Bis heute kommen lediglich 1,5 % aller deutschen Studierenden in den Genuss einer Mobilitätserfahrung mit Erasmus+.

Dem Hochschulbereich kommt mit Blick auf aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen eine bedeutende Rolle zu. Die NA DAAD vertritt die Interessen der deutschen Hochschulen. Vor diesem Hintergrund ist die NA DAAD bestrebt, die Diskussion über Erasmus+ nach 2020 weiter voranzubringen.

Gesellschaftliche Herausforderungen und die Verantwortung der Hochschulen

Der Hochschulsektor ist ein Motor von Innovation und Dialog. In dieser Funktion hat er den Auftrag, für die Gesellschaft zu wirken, konkret mit seiner Internationalität in die Gesellschaft hinein- und an der europäischen Idee mitzuwirken. In diesem Zusammenhang dürfen nicht nur wirtschaftliche und wissenschaftliche Innovationen als Kernaufgabe gesehen werden. Vielmehr gilt es einen gesamtgesellschaftlichen Bildungsauftrag zu erfüllen: Eine offene, demokratische, integrative, leistungsstarke und zukunftsfähige Wissensgesellschaft braucht starke und verantwortungsbewusste Hochschulen.

Der Internationalisierungsgrad der deutschen Hochschulen ist hoch. Allerdings sind zum Erreichen der Ziele von Erasmus+ weitere Anstrengungen nötig. Es ist wichtig, die Mobilitätseinstellung von Studierenden und Hochschulangehörige in allen Fachbereichen und auf allen Ebenen zu verstärken. Auf der Ebene der Institutionen (Hochschulen) müssen Curricula um geeignete „Windows of opportunities“ ergänzt werden. Auf der Systemebene sind die Rahmenbedingungen für die Anerkennung akademischer Leistungen, die im Ausland erworben wurden, europaweit noch zu optimieren.

Ziele und Potenziale von Erasmus+ im Hochschulbereich

Erasmus+ bietet unter einem Dach ein Paket von Förderangeboten für die verschiedenen Bildungssektoren und ermöglicht damit mehr sektorenübergreifende Kooperationen als die Vorläuferprogramme. Der Hochschulsektor ist darin eingebettet und kann durch die Zusammenarbeit mit den anderen Bildungsbereichen zu den Programmzielen beitragen und seinerseits von den Aktivitäten in den benachbarten Sektoren profitieren. Hochschulen, die in Erasmus+ engagiert sind, wirken in vielfältiger Weise positiv in Europa:

1) Steigerung der Teilhabe an der europäischen Mobilität

Die Hochschulen haben als relativ große Institutionen mit spezialisierten Einrichtungen wie den International Offices und den Akademischen Auslandsämtern das Potenzial, innerhalb von Erasmus+ große Mobilitätsströme zu organisieren. Die Rückmeldungen aus den Hochschulen zeigen, dass sie auch erheblich größere Zahlen von mobilen Studierenden und Mitarbeitern bewältigen. Dieses entspricht sehr deutlich der Intention, wesentlich mehr Personen an den Austausch und dem Erfahren der europäischen Idee über das Programm teilhaben zu lassen. Es wird damit aber auch sehr deutlich konkreten politischen Forderungen entsprochen wie sie auf der europäischen Ebene mit der europäischen Strategie „Education & Training 2020“ konkretisiert worden sind. Dieser Strategie zufolge sollen bis 2020 mindestens 20 % der europäischen Hochschulabsolventen einen Auslandsaufenthalt (3 Monate /15 ECTS) absolviert haben. Auf der Bund-Länder-Ebene sind mit der „Strategie der Wissenschaftsminister/innen von 2013“ Mobilitätsziele definiert worden, die auf die Auslandserfahrung für jeden zweiten Hochschulabsolventen bis 2020 abzielen. Einen studienbezogenen Auslandsaufenthalt (3 Monate /15 ECTS) sollen nach dieser nationalen Strategie 33 % der Absolventen bis 2020 absolviert haben. Diese Ziele lassen sich mit den komplementären nationalen Förderungen allein nicht erreichen, es ist vielmehr ist ein deutlicher Ausbau von Erasmus+ dafür entscheidend. Die Strategie der Bundesregierung zur Internationalisierung von Bildung, Wissenschaft und Forschung definiert den Rahmen für diesen Ausbau der Mobilität.

2) Regionale Kompetenz durch europäische Kooperation

Der Hochschulsektor bietet sehr gute Voraussetzungen, die weiteren Ziele von Erasmus+ umzusetzen, wie beispielsweise die Entwicklung und die Einführung innovativer Lehr-, Lern- und Trainingsmethoden. Durch Kooperationsprojekte von Hochschulen kann auch die lokale und regionale Kompetenz außerhalb des universitären Umfelds gestärkt werden. Durch ihre Strukturen und ihren wissenschaftlichen Bildungsauftrag sind die Hochschulen in der Lage attraktive Bildungs- und Ausbildungsprogramme anzubieten. Durch Kooperation mit anderen Ländern und Bereichen können Hochschulen somit einen wichtigen Beitrag zur gesellschaftlichen Modernisierung leisten. Deshalb muss in Zukunft ein noch stärkerer Fokus auf Netzwerke und Kooperationsprojekte gelegt werden.

3) Vernetzung der Hochschule mit anderen Bildungssektoren

Hochschulen haben als strukturstarke Einrichtungen die Möglichkeit und die Verpflichtung, die bildungsbereichsübergreifende Zusammenarbeit voranzutreiben und dabei kommunale und regionale Akteure einzubeziehen. Der Hochschulsektor ist gut mit benachbarten Bildungssektoren vernetzt. Die Verbindung zu den Schulen erfolgt über die Lehrerbildung und über den akademischen Austausch über Lehrmethoden und Fachinhalte. In der Berufsbildung existiert eine Brücke über das duale Studium und im Jugendbereich bestehen Anknüpfungspunkte in der Ausbildung von Fachkräften in allen fachlichen und gesellschaftlichen Bereichen. Die Möglichkeit einer bildungsbereichsübergreifenden Zusammenarbeit besteht in Erasmus+ bisher besonders im Rahmen der strategischen Partnerschaften. Allerdings gibt es hier besonders für den Hochschulbereich zu geringe finanzielle Mittel. Darüber hinaus muss das Bewusstsein bei allen Trägern von formaler Bildung hinsichtlich ihres übergreifenden Bildungsauftrags noch gestärkt werden. Hierbei kommt den Hochschulen eine wichtige Rolle zu.

4) Hochschule und Wirtschaft

Vielfältige Beziehungen bestehen zwischen den deutschen Hochschulen und der Wirtschaft, dies belegt die eindrucksvolle Zahl von 8.000 Studierendenpraktika, die allein im Hochschuljahr 2014/2015 aus Deutschland nach Europa gefördert wurden. Diese Praktikantinnen und Praktikanten haben eine hoch relevante Arbeitserfahrung im Ausland gemacht und verbessern ihre Chancen auch auf dem deutschen Arbeitsmarkt nachweislich. Deutschland ist als Zielland europäischer Erasmus+ Praktikanten besonders attraktiv, auch hier leistet das Bildungsprogramm einen Beitrag zu wichtigen Verbindungen mit hoch qualifizierten jungen Europäern. Auch darüber hinaus funktioniert Erasmus+ im Hochschulbereich modellbildend, wenn Vertreter ausländischer Unternehmen und Einrichtungen an deutschen Hochschulen lehren und dabei Eindrücke von ihrer Fachkultur vermitteln. Strategische Partnerschaften im Bereich Hochschule – Wirtschaft und Großprojekte wie die Wissensallianzen unterstützen darüber hinaus konkret die Innovationsfähigkeit und enge Zusammenarbeit von beiden Sektoren in Lehre und Forschung.

Die NA DAAD setzt sich nachdrücklich für Fortsetzung von Erasmus+ in den vorhandenen Strukturen mit einem vergrößerten, bedarfsgerechten Budget ein. Der Übergang in das nachfolgende Programm sollte von Konsolidierung und Stabilität gekennzeichnet sein. Zur Steigerung der Wirkung des Programms und seiner Wahrnehmung in der Öffentlichkeit sollte die neue Programmgeneration darüber hinaus über folgende zusätzliche Maßnahmen verfügen:

1. Desiderat: Zielgruppengerechte Ansprache und vereinfachter Zugang
Mit der Integration aller Bildungsbereiche und Zielgruppen und dem Dach von Erasmus+ sollte das Bildungsprogramm der Europäischen Union integrativer werden. Diese Integration gelang für die Programmarchitektur, nicht aber für die Gewinnung und Ansprache der heterogenen Zielgruppen: Am Ende der Bildungsbereiche übergreifenden Architektur von Erasmus+ stehen Jugendliche, Schüler, Auszubildende, Studierende, Lehrer, Dozenten oder fortbildungsinteressierte Erwachsene. In der Perspektive des Bildungsprogramms der Europäischen Union werden sie zu „Endbegünstigten“. In dieser technischen Rolle als Leistungsempfänger erfahren sie sich nicht als Zielpunkt einer Entwicklung von Aktivitäten, die ihre Entwicklung, Perspektiven und Bedürfnisse zum Gegenstand haben.

Erasmus+ macht den Europäischen Bürgern in ihren verschiedenen Lebensphasen und Rollen keine wertvollen und gut organisierten Angebote, sondern spricht über sie. Dabei werden Ergebnisse von Förderlinien nebeneinandergestellt und erst im Kleingedruckten ist von den Endbegünstigten in ihren jeweiligen Lebensphasen und Rollen die Rede.

Konkret: Für die nächste Generation der europäischen Bildungsprogramme wird es entscheidend sein, die Zielgruppen in das Zentrum der Kommunikation stellen und sie in ihren jeweiligen Lebenswelten individuell abzuholen, ohne dabei den gemeinschaftlichen Wert von Erasmus+ preiszugeben. Dies gelingt, wenn Zugänge erleichtert werden, Kommunikation verständlich wird und sich so die Zugehörigkeit einer europäischen Identität vermittelt. Zum Beispiel sind Internetauftritt, Handbücher, Leitfäden, Datenbanken und Kommunikationswegen komplett neu aus der Sicht der Nutzer zu gestalten.

2. Desiderat: Gesellschaftliche Verpflichtung der Hochschulen auf lokaler und regionaler Ebene stärken

Eine Hochschule hat neben dem Auftrag in Forschung und Lehre auch weitergehende gesellschaftliche Verpflichtungen. Die letzteren werden oft gegenüber der Wirtschaft und der Region/Kommune als „Third Mission“ definiert. Es ist eine Stärkung dieser „Third Mission“ hinsichtlich der Verbreitung der europäischen Idee durch die Hochschulen zu verfolgen. Durch ihre internationalen Kontakte und Netzwerke ist eine Hochschule in der Lage, die europäische Dimension in die lokalen Prozesse einzubringen. Umgekehrt kann sie auch lokale Phänomene auf die europäische Ebene bringen. In Zukunft muss deshalb stärker auf die systematische Einbeziehung der Hochschulen in die Entwicklung integrierter kommunaler und regionaler Entwicklungspläne geachtet werden. So kann das Interesse der Bevölkerung an Europa und seinen Vorzügen von einer abstrakten auf eine praktische und erlebbare Ebene gebracht werden.

Konkret: Für diese Aufgabe sind die Hochschulen mit entsprechender Förderung von Strukturen und zusätzlichen Programmmitteln auszustatten. Eine gesonderte Projektförderung für Kurzzeitmaßnahmen wie Sommerschulen, international staff weeks und Personalmobilität mit kommunalem und regionalem Umfeld sollte in die neue Programmgeneration integriert werden. Auf diese Weise kann im Rahmen des Siebenjahreszyklus flexibler auf aktuell auftretende (gesellschafts-)politische Ereignisse reagiert werden. Den Hochschulen (und anderen Bildungsbereichen) wird so die Möglichkeit gegeben werden, damit zielgerichtete wirksame Maßnahmen zu planen und umzusetzen (z.B. zu Flüchtlingen, Projekte zur Förderung der europäischen Idee etc.). Um diesen Effekt auf nationaler Ebene zu verstärken, sollte eine Ausweitung der Dezentralisierung von Jean-Monnet-Aktivitäten (z.B. Module und Projekte) zur Integration der europäischen Idee auf lokaler und regionaler Ebene angestrebt werden. Zudem muss der finanzielle Ausbau von strategischen Partnerschaften als wichtige sektorenübergreifende Förderlinie erfolgen.

3. Desiderat: Die Wirkung von Erasmus+ durch virtuelle Formate stärken

Der Bildungs-, Wissenschafts- und Forschungsbereich macht sich die fortschreitende Digitalisierung zunutze und gestaltet sie aktiv mit. Digitalisierung sollte daher auch in Erasmus+, einem Programm der realen europäischen und weltweiten Begegnungen, eine wichtige Rolle spielen.

Durch die Einbindung digitaler Komponenten in das gesamte Portfolio des Programms werden Internationalisierungsprozesse der Hochschulen weiter ausgebaut. Hochschulen bringen ihr kreatives Potential gestaltend ein und befördern die europäische und internationale Zusammenarbeit und Vernetzung im Bildungsbereich durch digitale Innovationen und den Auf- und Ausbau eigener digitaler Angebote. Die beschäftigungsrelevanten und interkulturellen Kompetenzen junger Europäer können dadurch gestärkt und europäische Werte vermittelt werden. Außerdem kann durch den Abbau von Hemmschwellen und das Erreichen zusätzlicher potentieller Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Breitenwirkung von Erasmus+ weiter verbessert werden.

Konkret: Durch blended learning-Formate können Auslandsaufenthalte sprachlich, inhaltlich und kulturell vor- und nachbereitet sowie begleitet werden. Im Rahmen von blended learning-Angeboten kann die digitale Komponente zur längeren Vorbereitung von weniger reisefreudigen Teilnehmerinnen und Teilnehmern in Form von Propädeutika und Buddy-Programmen eingesetzt werden. Der Auslandsaufenthalt kann

sich für diese Teilnehmergruppe auf den Besuch speziell konzipierter, realer Auslandskurzaufenthalte wie Sommerschulen, Staff Training Weeks etc. beschränken. Auch die rückwärtige Vernetzung mit der Heimathochschule kann mit digitalen Medien die Hemmschwelle zur Ausreise senken. Auf diese Weise trägt die Digitalisierung zum Erreichen der Mobilitätsziele bei. Weiterhin können zusätzlich nicht mobile Studierende von den Möglichkeiten einer (digitalen) internationalisation@home profitieren. Die Einbindung digitaler Komponenten in Erasmus+ führt so insgesamt zu einer erhöhten Sichtbarkeit und Verbreitung des Programms in der Öffentlichkeit.

Anhang: Gemeinsames Positionspapier der Direktoren europäischer Nationaler Agenturen der Allgemeinen und Beruflichen Bildung (März 2017)

Erwartungen an die Zukunft von Erasmus+

Ein Beitrag von Direktoren europäischer Nationaler Agenturen für Bildung und Ausbildung vom 15. März 2017



Dieser Beitrag gibt die Auffassungen der Direktoren von Nationalen Agenturen wieder, die Maßnahmen in den Bereichen Bildung und Ausbildung im Rahmen von Erasmus+ durchführen. Er ist das Ergebnis von Gesprächen, die 2016 bei informellen Treffen in Zaandam/NL, Prag/CZ und 2017 in San Ġiljan/MT stattfanden. Bei diesen Treffen ging es unter anderem um Erfahrungen mit Erasmus+ seit 2014, um die Zwischenevaluation und um die Erwartungen an das zukünftige Programm, das 2021 beginnen soll.

Die Gruppe von Direktoren aus fast allen teilnehmenden Programmländern kann auf umfassende Erfahrungen mit der Umsetzung von Erasmus+ und den Vorgängerprogrammen sowie in allen Bildungs- und Ausbildungsbereichen zurückblicken. Ihre Sicht auf die aktuelle Programmentwicklung ist entsprechend fundiert, sodass sie die Desiderata für das zukünftige Programm ab 2021 klar definieren können.

Was funktioniert gut?

Die Umstellung der früheren Programme für lebenslanges Lernen (LLP) und Jugend in Aktion (JiA) auf Erasmus+ wird als richtiger Schritt für die Entwicklung der europäischen Programme betrachtet. Erasmus+ genießt einen guten Ruf auf allen Ebenen: sowohl auf nationaler Ebene als auch Ebenen der Einrichtungen und Bürger. Auch wenn die Umstellung nicht ganz unproblematisch verlief, hat die Zusammenführung unter einem Markennamen die Sichtbarkeit in der breiteren Öffentlichkeit und auf politischer Ebene verbessert. **Der Markenname steht für den europäischen Geist** und die Erfolgsgeschichte einer Reihe europäischer Maßnahmen in den Bereichen Bildung und Ausbildung. Dies ist im Jahr des 30. Jubiläums der europäischen Programme besonders wichtig. Die Programme werden als optimale Maßnahmen wahrgenommen, um den Wert von Bildung sowie jener Werte zu fördern, die in ganz Europa geteilt werden.

Das Programm Erasmus+ ist derzeit das Aushängeschild und die Visitenkarte der EU für ein breites Publikum in ganz Europa. Von allen EU-Initiativen und -Programmen dürfte **Erasmus+** mit seiner großen europaweiten Reichweite **die größte Bürgernähe** besitzen. Das gegenüber LLP und JiA aufgestockte Budget von Erasmus+ vergrößert Einflussbereich und Wirkpotenzial noch. Die derzeitige Struktur von Erasmus+ mit zentralen und dezentralen Maßnahmen, Mobilität von Einzelpersonen und Partnerschaftsprojekten gewährleistet eine Wirkung nicht nur auf Personen-, sondern auch auf Einrichtungs- und Systemebene.

Zudem hat das **Programm Erasmus+** gegenüber den Vorgängerprogrammen **Verbesserungen beim Management** mit sich gebracht. Die kleinere Zahl an Projekttypen hat das Programmmanagement gestrafft und das Programm für Antragsteller wie auch für Empfänger vereinfacht. Ein Beispiel dafür ist die Einführung von Stückkosten. Auch die Einführung integrierter elektronischer Datenbanken ist für ein größeres Programm dieser Art unerlässlich. Das elektronische System der Antragsstellung funktioniert gut.

Das **dezentrale Management der Erasmus+ Fördermittel durch die Nationalen Agenturen** hat eine Reihe positiver Effekte mit sich gebracht. Die Nationalen Agenturen können (gemeinsam mit den nationalen Behörden) die europäischen mit den nationalen Strategien verbinden und auf diese Weise Kohärenz und Synergien erreichen. Dies ist sowohl dem Erfolg des Erasmus+ Programms als auch den Bildungseinrichtungen in ihrem Bestreben zuträglich, eine tragfähige Internationalisierungsstrategie zu entwickeln. Da die Nationalen Agenturen den tatsächlichen und potenziellen Empfängern im wahrsten Sinne des Wortes nah sind, können sie diese besser zur Antragsstellung motivieren und mit

Rat und Feedback zur Seite stehen. So steigen die Qualität von Projektanträgen wie auch die Umsetzung von Projekten.

Die **internationale Dimension in der Hochschulbildung ist ein weiteres entscheidendes Element** für die derzeitige Generation der europäischen Bildungs- und Ausbildungsprogramme. Sie stellt den Hochschuleinrichtungen Instrumente zur Verfügung, um Beziehungen zu neuen internationalen Partnerländern aufzubauen und bestehende Verbindungen mit Partnerländern um neue Maßnahmen für Mitarbeiter- und Studierendenmobilität und den Aufbau institutioneller Kapazitäten zu ergänzen. Insbesondere das Programm für die „Internationale Mobilität“ hat die europäischen Programmstrukturen auf den außereuropäischen Raum erweitert.

Ein weiteres positives Programmelement ist die Möglichkeit einer Zusammenarbeit über die Grenzen der Bildungsbereiche hinweg. Diese bereichsübergreifende Kooperation kann eine ergiebige Quelle für die Innovation und Transformation von Bildungssystemen sein, und eröffnet zudem Chancen für die Zusammenarbeit und den Aufbau von Netzwerken mit Jugendorganisationen. Ähnliche Verfahren und Prozesse für alle Bereiche vereinfachen die Entwicklung und Umsetzung von gemeinsamen Projekten über die Grenzen der Bildungsbereiche.

Was beim aktuellen Programm verbessert werden muss

Die Darlehen für die Finanzierung von Masterstudien im Ausland haben den geplanten Umfang nicht erreicht und wird dies aller Voraussicht nach auch nicht mehr tun. Die dafür vorgesehenen Fördermittel wurden nicht vollständig ausgeschöpft, weil bisher nur vier europäische Banken teilnehmen. Die Fördermittel sollten anderen stärker nachgefragten Programmbereichen zu Gute kommen.

Das recht entwickelte System der elektronischen Datenbanken im Programm Erasmus+ muss trotz sichtbarer Verbesserungen noch weiterentwickelt werden; Zugang über ein einziges Portal, stabilere elektronische Datenbanken. **Die geringe Benutzerfreundlichkeit und die mangelnde Integration der Systeme** haben zusammen mit den Verwaltungs- und Finanzregeln für bestimmte Zielgruppen die Attraktivität des Programms verringert. Das Image des Programms auf der Ebene institutioneller Antragsteller hat dadurch möglicherweise Schaden genommen, insbesondere bei kleineren Einrichtungen und weniger häufig vertretenen Gruppen. Es müssen gleiche Chancen auf Programmteilnahme für das gesamte Spektrum möglicher Antragsteller geschaffen werden, dies jedoch mit dem Anspruch, Erfordernisse und Erwartungen differenziert abzubilden.

Der Erfolg des Programms muss auf Grundlage der Erfahrungen der Empfänger beurteilt werden. Die **Benutzerfreundlichkeit sollte einen Schwerpunkt** der Konzeption des Nachfolgerprogramms bilden. Dazu sollte eine Schnittstelle zu den Benutzern geschaffen werden, die die Regeln des Programms abbildet und die für Antragsteller, Einrichtungen und Mitarbeiter der Nationalen Agenturen verständliche elektronische Datenbanken bietet.

Den einzelnen Programmteilnehmern ist oft nicht bewusst, dass Erasmus+ ein Programm der Europäischen Union ist, weil deren Teilnahme von den Empfängereinrichtungen verwaltet wird. Deshalb muss die Kommunikation über das Programm und über die Marke Erasmus+ gestärkt werden: Erasmus+ ist das Bildungsprogramm der Europäischen Union für alle Bürger.

Die Chancen einer **bereichsübergreifenden Kooperation werden derzeit nicht vollständig ausgeschöpft**, obwohl die Nationalen Agenturen sich dafür engagieren. Sie ließe sich ausbauen, wenn opti-

mierte Verwaltungs- und Finanzregeln eine höhere Flexibilität zuließen – auch zwischen formalem, informellem und nicht-formalem Lernen.

Desiderata für ein Erasmus+ der Zukunft

Auf operativer Ebene

Vor dem Hintergrund unserer Funktion und Erfahrung auf operativer Ebene sind wir als Direktoren Nationaler Agenturen der Auffassung, dass ein zukünftiges Programm auf den Stärken und erfolgreichen Maßnahmen von Erasmus+ aufbauen muss. Ziel sollte keine Umstrukturierung, sondern eine kontinuierliche Verbesserung sein. Das bedeutet unter anderem, dass **dezentrale Maßnahmen dezentral bleiben** und je nach nationalem Kontext weiterhin **mehrere Nationale Agenturen mit unterschiedlichen Schwerpunkten** bestehen können. Dies wird für die Zukunft Europas umso wichtiger sein angesichts der zunehmenden Europamüdigkeit der Bürger, die sich in der wachsenden Europafeindlichkeit von Teilen des öffentlichen und politischen Diskurses spiegelt. Das Ziel lässt sich nur erreichen, wenn die Relevanz des Programms Erasmus+ für die Bedürfnisse und Interessen der einzelnen Bürger von den Nationalen Agenturen hervorgehoben wird.

Inklusion muss noch umfassender als ausschließlich die Integration von Personen mit besonderen Bedürfnissen oder von Migranten und Flüchtlingen gefasst werden. Das **Programm muss** weniger häufig vertretene Gruppen allgemein sowie denjenigen Personen **den tatsächlichen Nutzen der europäischen Kooperation aufzeigen**, die den Glauben an den Europäischen Gedanken aufgegeben haben oder anzweifeln und die mit Europa keine Vorzüge verbinden. Bildung sollte im Zentrum dessen stehen, was Europa und Europäische Kooperation ausmacht: Meinungsfreiheit, freie Wahl des Studiums von Freiheit der Forschung, Freizügigkeit, Versammlungsfreiheit, Respekt, Toleranz und Akzeptanz von Andersartigkeit.

Strategische Entscheidungen

Erasmus+ ist ein visionäres Programm mit hoch gesteckten strategischen Zielen. Auch das zukünftige Programm muss bei einer umfassenden Sicht ansetzen, die für sieben Jahre übergreifenden Ziele und Prioritäten festlegt. **In der nächsten Generation ist jedoch auch thematische Flexibilität gefragt.** Daher müssen unbedingt Ziele festgesetzt werden, die zu Beginn des neuen Programms relevant sind, sich aber noch anpassen lassen, um neue strategische Prioritäten setzen zu können.

Erasmus+ geht von der sozioökonomischen Lage in Europa zu Beginn der 2010er-Jahre aus, die insbesondere durch breite Qualifizierungsdefizite und durch die Arbeitslosigkeit junger Menschen gekennzeichnet war. Ein zukünftiges Erasmus+ Programm muss diesen Aspekt weiterverfolgen. Die aktuelle Programmgeneration war allerdings auch von einer Vielzahl unvorhersehbarer dramatischer Entwicklungen in Europa geprägt. **Die Eingliederung junger Menschen in den Arbeitsmarkt wird auch weiterhin von höchster Bedeutung für soziale Inklusion und gesellschaftliche Stabilität sein. Ein zukünftiges Programm sollte jedoch auch Möglichkeiten zur Förderung von Werten eröffnen, die in ganz Europa geteilt werden;** dies bei aktuellen Anlässen auch kurzfristig. Das neue Programm sollte im Sinne eines ganzheitlichen Ansatzes für Bildung und Ausbildung einen Schwerpunkt auf politische Bildung, Bürgersinn, kritisches Denken und soziale Beteiligung legen.

Dazu zählt der **Transfer erfolgreicher Elemente von einem Bereich in einen anderen**, beispielsweise

der internationalen Dimension (derzeit auf Hochschulbildung und Jugend beschränkt) und der dezentralen Maßnahmen zur Unterstützung politischer Reformen (derzeit auf Jugend beschränkt). Idealerweise würden zugleich die Verfahren vereinfacht und stärker mit den allgemeinen Verfahren des Erasmus+ Programms abgestimmt.

Das neue Programm sollte zudem systematisch **alternative Möglichkeiten der internationalen Kooperation** unterstützen und **dazu das Potenzial der sozialen Medien und anderer Online-Kommunikationsinstrumente voll ausschöpfen sowie die Mobilität mit virtueller Mobilität in Echtzeit unterstützen**. Dies ist insbesondere in Bereichen mit eingeschränkter physischer Mobilität (z. B. Schulen) wichtig, kann aber auch die Qualität und Wirkung der Mobilität in anderen Bereichen ergänzen und stärken.

Was die finanzielle Grundlage eines zukünftigen Programms betrifft, stimmen wir den Bemerkungen der Generaldirektion Bildung und Kultur (DG EAC) zu, die die Notwendigkeit **einer Erhöhung des Gesamtbudgets von über 40 %** aufzeigen, um den Finanzierungsstand von 2020 auch für nachfolgende Jahre aufrechterhalten zu können. Bereits jetzt übersteigt die Nachfrage das verfügbare Budget. Es wäre keine Lösung, die Förderraten von Mobilitäten zu senken, um die Zahl der Teilnehmer zu erhöhen. Dies würde sich negativ auf die Teilnahme benachteiligter Gruppen auswirken, die schon heute schwierig ist. Auch die Zusammenarbeit in Partnerschaften innerhalb verschiedener Einrichtungen in Europa leidet unter einem Mangel an Fördermitteln.

Darüber hinaus möchten wir auf die Bedeutung einer **schrittweisen und vorhersehbaren Budgetentwicklung ab Programmbeginn** und auf die Notwendigkeit der **Flexibilität bei der Verwendung der Fördermittel** mit der Möglichkeit von Budgetübertragungen innerhalb von Projekten und zwischen Leitaktionen hinweisen.

Reibungslose Einführung eines robusten Nachfolgerprogramms

Die Einführung neuer Programmregeln sollte Schritt für Schritt geplant und umgesetzt werden. Dies ist angesichts des Programmumfangs und der Vielfalt der teilnehmenden Länder, Zielgruppen, Kulturen eine kolossale und nicht zu unterschätzende Aufgabe. Die reibungslose Einführung des neuen Programms würde sich gegenüber dem holprigen Start von Erasmus+ äußerst positiv auf die öffentliche Wahrnehmung auswirken. Um am 1. Januar für die Programmumsetzung bereit zu sein, **müssen die endgültigen Entscheidungen der EU deutlich früher** feststehen, als dies 2013 der Fall war. Sollte sich der Zeitplan für eine Entscheidung durch die Europäische Union nicht vorverlegen lassen, müssen alternativ die Zahl der Änderungen im ersten Jahr des neuen Programms verringert und neue Elemente stattdessen über die ersten zwei Jahre eingeführt werden. Dies gibt den Nationalen Agenturen und den Empfängern die notwendige Zeit, sich auf die Änderungen und deren erfolgreiche Umsetzung vorzubereiten. Die meisten Beschwerden aus dem Jahr 2014 drehten sich darum, dass elektronische Datenbanken, Dokumente und Fördermittel nicht rechtzeitig verfügbar waren.

Innovatives Denken und Flexibilität bei den Gesamtzielen und -vorgaben des Programms der nächsten Generation werden zwar begrüßt; **Grundstruktur und Regeln** des Programms einschließlich Leitaktionen und Programmregeln verlangen jedoch nach **Stabilität und Beständigkeit**. Stabilität schafft Antragstellern, Empfängern und Nationalen Agenturen eine Grundlage dafür, von Anfang an Vertrauen in das Programm zu entwickeln und sich von einer effizienten und hervorragenden Verwaltung und Umsetzung überzeugen zu können. Erasmus+ hat sich aus früheren, kleineren und experimentelleren Programmen in den vergangenen 30 Jahren zu einem zentralen und, 14,7 Mrd. Euro schweren Programm entwickelt. Umsetzungsprobleme können wir uns bei dieser Größenordnung schlicht nicht mehr leisten.

Zugleich ist auch ein gewisses Maß an **Flexibilität bei der Programmdurchführung** in verschiedenen Ländern mit unterschiedlichen rechtlichen Rahmen oder auch nur unterschiedlichen Bedingungen für die Antragsteller gefragt. Das Programm sollte daher die operativen Modalitäten nur allgemein regeln und Spielraum für die Umsetzung lassen.

Ein vereinfachter Zugang ist notwendig

Schließlich **sollte auch der Zugang zum Programm benutzerfreundlicher gestaltet werden**, um wesentlich mehr Menschen einzubeziehen und die Erfolgsgeschichte von Erasmus+ fortzuschreiben. Derzeit beschränken nicht nur finanzielle Grenzen, sondern auch operative und technische Aspekte den Zugang. Eine Möglichkeit, neue Zielgruppen zu erreichen, bestünde darin, mit der Einführung eines vereinfachten Schnellverfahrens für Neueinsteiger und kleine Antragsteller die Schwelle für die Teilnahme zu senken. Dieses Verfahren würde auf denselben Regelungen fußen, aber weniger Verwaltungsaufwand mit sich bringen.

Jedes Jahr erwerben rund 670.000 Europäer (junge Menschen und Erwachsene) dank transnationaler Mobilität und Kooperation neue Kenntnisse, Erfahrungen, Fertigkeiten und Kompetenzen, um ihre wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Fähigkeiten auszubauen. Zehntausende europäische Einrichtungen nehmen am Programm teil. Für ihren Eindruck von der EU allgemein wie auch von der europäischen Verwaltung ist der Eindruck ausschlaggebend, den sie bei ihrer Beteiligung am Erasmus+ Programm gewinnen. Aus diesen Gründen darf die Perspektive der Empfänger und ihr Zugang zum Programm und ihr Umgang mit dem Programm nicht mehr unberücksichtigt bleiben.

¹ Dieser Beitrag gibt nicht unbedingt die Auffassungen von Dänemark wieder.